



**Illustrierte Zeitschrift für unsere Jugend.**

**XII. Jahrg.    Prag, den 3. November 1911 (12. Cheschwan 5672).    Nr. 22.**

## I n h a l t:

Marie Eugenie delle Grazie: Der Nil.

Ben Jehuda: לך לדין

R. Moses ben Maimon — Maimonides.

Moriz Antscherl: „Schicke dein Brot über das Wasser!“

Dr. Emil Adler: Am Steg. (Illustration.)

Der Hofmeister und sein Bögling.

Otto Gotthilf: Schlittschuhlaufen als gesunder Winter Sport.

M. Serka: Die Warnung.

Griesskasten.

Uebersetzungs-Aufgabe.

Rätsel-Auflösungen.

**Erscheint jeden zweiten  
Freitag.**

**Redaktion und Administration:  
Prag II., Stephansgasse 630.**

**Bezugspreise:** Für Oesterreich-Ungarn K 5.— ganzjährig, K 2.50 halbjährig.  
— Für Deutschland Mk. 5.—. — Für Rußland Rbl. 2.—. — Balkanstaaten  
Fres. 6.—. Einzelnz Nummer 20 h. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. —  
Abdruck nur unter Nellen- u. Autorenanzeige gestattet. — Postsparkassa-Konto 52.742.

**Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Philipp Levenhart.**



## Kalendarium.

Samstag, den 4. November . . . . . 77

### Inhalt des Wochenabschnittes:

Mit diesem Abschnitte beginnt die Geschichte unseres Stammes. Abraham geht auf Befehl Gottes aus seinem Heimatlande nach Kanaan mit Lot, seinem Neffen. Es entsteht Streit zwischen den Hirten Abrahams und Lots, denn sie hatten beide viele Herden. Abraham schlägt die Trennung beider Lager des

Friedens halber vor und sagt, geheß du nach links, gehe ich nach rechts oder umgekehrt und Lot wendete in der Richtung von Sodom. Der Ewige verheißt Abraham das Land, worin er eben seine Zelte aufgeschlagen hat, das Land Kanaan ihm und seinen Nachkommen. — Die Geburt Ismaels.

Samstag, den 11. November . . . . . 77

### Inhalt des Wochenabschnittes:

Erscheinung der drei Gottesmänner im Haine Mamre; sie werden von Abraham bewirtet und verkünden ihm die Geburt eines Sohnes. Abraham bittet bei Gott um Gnade für die Bewohner von Sodom und Gomora, die ihres bösen Lebens-

wandels wegen dem Verderben geweiht sind, doch vergeblich. Die Flucht Lots, seine Frau wird zur Salzsäule. Die Geburt Isaaks. Hagar wird verstoßen. Abraham schließt mit Abimelech einen Bund. Die Opferung Isaaks.

Bei unserem Preisrätselausschreiben entschied das Los, wie folgt:

**Den ersten Preis (eine Schreibgar nitur) erhielt:**

**Sigmund Strass in Wien II.**

**Den Zweiten Preis:** Edmund und Eva Turteltaub in Innsbruck.

**Dritte Preise** erhielten: Viktor Wein, Berlin; Elsa Kraus, Dug; Moritz Kretsch, Eisenstadt; Ludwig Fantes, Landskron und Siegfried Kessler, Wien.

### Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauföser, die gleichzeitig über seher sind, tragen ein Sternchen.)

**Musterlich:** Jakob Preis\*. — **Berlin:** Arthur und Lotto Schneider; Viktor Wein\*. — **Biala:** Erwin Jisser\*. — **Bieli:** Flora und Erna Schnabel\*. — **Bockholt:** Bibliothek der jüd. Schule. — **Braunsberg:** Adolf Oppenheim. — **Buczacz:** Josef Rosenmann. — **Budapest:** Arpad Abler\*. — **Czernowitz:** David Dauber; Ella Stückfeld\*. — **Dürmann:** Helene Doktor. — **Dug:** Elsa Kraus. — **Eibenschi:** Karl Zellinek. — **Eisenstadt:** Moritz Kretsch. — **Esseg:** Hans Herrmann. — **Frankfurt a. Oder:** Lilli Baber\*. — **Groß-Dichtniz:** Erna und Paula Pisk. — **Hamburg:** Rudolf und Max Seelig. — **Innsbruck:** Edmund und Eva Turteltaub. — **Karolinenthal:** Fritz Fautl; Otto Kahn; Steffi Schwarzg; Fritz Weil. — **Kemmelbach:** Mia Mahler. — **Königsaal:** Wilma Altschul. — **Kosów:** Josef Turteltaub. — **Kremsier:** Dr. S. Ebel. — **Ladowitz:** Emilie und Greil Ewitt. — **Landskron:** Ludwig Fantes. — **Linz:** Klara Piskaty; Arthur Steinschein; Kurt Ungar. — **Magyszombat:** Sándor Reichenthal. — **Ober-Stein:** Willi Traub. — **Pilsen:** Emil Hahn\*; Grete und Rudi Möller; Emanuel Scheider; Hermann Schwarz; Adrienne Wolf. — **Prag:** Hanna und Willy Beck; Dora Effen\*; Max und Hilbe Fanta; Hans Heller; Alfred König\*; Josef Kohn\*; Malvine Kohn; Elsa Müller; Vertold und Ernst Pollak; F. Popper; Konrad und Alice Reimer; Elise Stein\*; Paul Troller; Helene und Paul Wintermiz. — **Ruma:** Mona Herschlowitz. — **Stanislaus:** Sara Lindner. — **Szerbkeresztur:** Deborah Neuberger. — **Trautmann:** Paul Reitel. — **Travnik:** Erzi Weiß. — **Triest:** Fanny Morgenstern. — **Troppan:** Edith Wolf. — **Valpovo:** Mirko Spiger. — **Wien:** Marie Alt\*; Anton und Franzl Beck; J. Farcky; Rudolf Grünberger\*; Otto Hoffmann; Felix Kaminka; Siegfried Kessler; Robert Kohn\*; Theodor Köny\*; Lilli und Egon Mauthner\*; Marcell Pollak; Grete Steiner; Sigmund Straß; Marie Wiener. — **Wildenschwert:** Paul Grünthal. — **Zborów:** Esther und Fanni Rabiner, Schüler der Baron Hirsch-Schule.





Nr. 22.      Prag, den 3. November 1911.      XII. Jahrg.

## Der Nil.

Es war in der Mitte des Sommers, mit  
glühender Hitze  
Quälte die feurige Sonne Menschen und Tiere.  
Müde und abgespannt  
Suchten die Tiere den Schatten, und die  
Menschen  
Stürzten sich, dem dumpfen Gemach ent-  
fliehend,  
Labende Kühlung suchend, in deine Flut.  
So nahte dir auch,  
Umgeben von vielen Sklavinnen,  
Die schöne Königstochter Ägyptens;  
Vergnügt mit ihrer Gespielin  
Im rauschenden Wasser tändelnd, schwamm  
sie alsbald,  
Die Lose haschend, nahe ans Ufer, und bog  
Das hohe Schilf ein wenig zur Seite; doch sich,  
Da hielt sie plötzlich inne — und zog erstaunt  
Ein kleines, binsengeflochtnes Körbchen her-  
vor! Auf ihr Rufen  
Eilte behend eine Sklavin herbei und löste  
Die viel verschlungenen Knoten des Flecht-  
werks;  
Und als dies nun geschehn und die Königs-  
tochter  
Neugierig den Deckel hob, — da lag, o Wunder,  
Ein schwarzgelocktes Knäblein im Korb und  
schaute  
Mit großen, klugen Äuglein so flehend sie an,  
Daß ihr Erstaunen alsbald zu Mitleid,

Ihr Mitleid aber zur Liebe wurde. Sanft  
und zärtlich  
Hob sie das Kind aus dem Körbchen und  
wiegte,  
Lange sinnend es hin und her.  
„Ist dies nicht“, frug sie zuletzt,  
„Ein Knäblein aus dem Volke der Juden,  
das seine Mutter,  
Zu liebend, es nach dem strengen Befehl  
des Königs  
Den Händen der Mörder zu überliefern,  
Und doch auch zu furchtsam, es länger zu  
bergen,  
Dem glücklichen Zufall hier preisgegeben?  
Und ist dem auch so“, sprach sie kühn  
entschlossen,  
„Wer könnte es der Tochter des Königs  
wehren,  
Das niedliche Kind zu begnadigen und groß-  
zuziehen,  
Als wärs von jeher ihr Eigen? Ach seht  
nur, seht,  
Wie traulich, die runden Ärmchen entgegen-  
streckend,  
Der holde Knabe mich anblickt! Ja, komm  
an mein Herz,  
Mit goldgestickten, prächtigen Kissen  
Will ich dein ärmliches Lager vertauschen,  
Und liebliche Weisen singend,  
In süße Träume dich wiegen!“

So sprach die schöne Tochter des Königs.  
und holder

Von Tränen des Mitleids befeuchtet,  
Erglänzte ihr dunkles Auge. Du aber, o Nil,  
Hörtest gerührt die sanfte Rede und trugst  
die Worte

Leise murmelnd von Land zu Land  
Rasch zogen die Jahre dahin. Das hilflose Kind  
War längst zum Knaben geworden, und dieser  
zum Jüngling.

Der unbekümmert um Lust und Freude,  
Die lauten Feste des Hofes fliehend,  
Gedankenvoll im Schilf oft saß und träumend  
Den Lauf deiner Wogen verfolgte. Heiße  
Tränen

Entrollten seinem Aug' und starre Trauer  
Wohnte in seinen Blicken; und du, o Nil,  
Du kanntest diese Tränen, galten sie doch

Dem armen gedrückten Volke, dem er ent-  
stammte,

Den geknechteten, entwürdigten Juden!  
Du aber lächelst jetzt dieser Tränen: sahst  
du ihn doch

In jener dunklen Schreckensnacht  
Die jede Erstgeburt getötet,  
Einherzieh'n an der Spitze der jubelnden,  
Frohlockenden Juden. Stolz und königlich  
Ragte er über die Masse des Volkes,  
Drohend blitzte sein Aug' und weithin  
Leuchtete seine bleiche Stirn. Vor seinem  
Pfade

Floh scheu das wilde Getier der Wüste,  
und bebend

Teilte sich zu seinen Füßen das Meer,  
Das weite Meer.

Die heilige Macht der Freiheit erkennend.

Marie Eugénie delle Grazie.

## לך לדיורא.

Die zwei Wochenabschnitte, welche an den beiden kommenden Samstag aus der heiligen Schrift vorgelesen werden, erzählen uns in schlichter Form die Schicksale unseres Erzvaters Abraham und seiner Frau Sarah.

Das Wanderleben, welches er im Lande Kanaan geführt hat, wird ebenso einfach als unerreichbar schön geschildert. Er ist kein Held im Sinne anderer Völker, deren Ahnen zu Halbgöttern erhoben wurden.

Die heilige Schrift berichtet uns von ihm, wie edel er dachte und auch so handelte. Obwohl von götzendienerischen Eltern im Lande Aram jenseits des Euphrat geboren und in einer solchen Umgebung erzogen, gehorchte er doch der Stimme, welche ihm den einzigen allmächtigen Gott offenbarte und ihm die Losstrennung von seiner Umgebung befahl.

Bei Streitfällen bestand er nicht rechthaberisch auf seinen Anspruch, sondern leistete oft Verzicht auf sein Recht, um in Frieden zu leben. Er war so gastfreundlich, daß er Wan-

derern, die in seine Nähe kamen, entgegenlief und große Freude daran fand, sie bewirten zu können.

Für die Sünder in Sodom und den Nachbarstädten, welche wegen ihrer Härte und Unmenschlichkeit die Strafe des Himmels auf sich gezogen haben, flehte er vermittelnd zu dem Ewigen, daß sie um weniger Gerechter willen verchont werden mögen.

Diese und andere menschlich guten Eigenschaften haben ihn aus seiner Umgebung herausgehoben und ihn seinen Nachkommen zum nachahmenswerten Beispiel gesetzt.

Wir, die einst diese Verse Wort für Wort lesen und verstehen gelernt haben, erlebten alle die Berichte mit. Wir wanderten mit ihm, liebten die einzelnen Personen, die er liebte, auch. Wir sahen den Vater Abraham bei seinen edlen und guten Handlungen und erzählten unseren Vätern am Freitag nachmittag, wo eine allgemeine Prüfung des während der Woche vorgenommenen Stoffes stattfand, von ihm und von Sarah und



von Loth und seinem Weibe, das zur Salzsäule wurde.

Hier wurden uns die Grundlagen der jüdischen Erziehung gegeben, die Liebe zu unserem Stamme und unserer Vergangenheit eingeprägt, so tief, daß die wildesten Stürme des Lebens sie nicht zu verwehen vermochten. Und wenn wir nun diese Blätter der heiligen Schrift aufschlagen und die von zarter Jugend an wohlbekannten Verse nachlesen, so will uns scheinen, als ob sie uns freundlich zunicken würden.

Erinnerungen werden neubeseelt, nicht allein diejenigen unserer Jugend, sondern auch jene unseres Vorfes. Und wir machen die Wandererschaft durch das Land Kanaan mit

dem Patriarchen von neuem mit, bis wir zur Opferung Isaaks gelangen, um hier Halt zu machen.

Wenn sich diese herrlichen Erzählungen in den verschiedensten Uebersetzungen die Welt erobert haben, wie schön müssen sie im Urtext, im Hebräischen, sein?

Versuchet es, ihr jungen Leser, auch die Sprache der Bibel zu verstehen und ihr werdet einen Gewinn fürs Leben zu verzeichnen haben. Wie sagt Tolstoj, der allbekannte Weltweise: „Ich glaube, das Buch der Kindheit des Menschengeschlechtes wird stets das beste Buch für die Kindheit des einzelnen Menschen sein.“

Ben Jehuda.

## R. Moses ben Maimun — Maimondes

auch Rambam genannt.

(Rabbiner, Philosoph, Fürst und Arzt.)

Keiner seiner Vor- oder Nachgänger hat auf dem Gebiete des Judentums eine solch durchgreifende Revolution ins Leben gerufen, wie R. Moses ben Maimun.

R. Moses ben Maimun, dessen arabischer Name Abu-Amran Musa ben Maimun Abaid Allah lautete, wurde am 13. März — 14. Nisan — nach 1 Uhr mittags 1135 in Cordova geboren. Sein Vater, Maimun ben Josef, der Abkömmling gelehrter Ahnen, war Schüler des Josefs Ibn Migasch in Lucena und besaß nebst einer umfassenden Gelehrsamkeit auf talmudischem Gebiete auch gründliche mathematische und astronomische Kenntnisse, in welchen Fächern er schriftstellerisch tätig war.

Unter der Leitung seines Vaters lernte Moses Bibel, Talmud und sonstige jüdische Wissenschaften, wie auch Mathematik und Astronomie. Bei verschiedenen mohammedanischen Lehrern hörte der eminent begabte

Jüngling Naturwissenschaften, Arzneikunde und Philosophie.

Im Alter von kaum 13 Jahren wurde jedoch Moses in seinen Studien durch ein politisches Ereignis gestört, von dem ein großer Teil der Juden Spaniens, insbesondere aber die Gemeinde von Cordova, sehr hart betroffen wurde. Im Jahre 1148 eroberten nämlich die Almohaden die Stadt, worauf der fanatische Sultan Abdummumen den Juden die Wahl stellte: Islam oder auswandern, resp. Tod. Dieses harte Edikt war indes auch gegen die Christen gerichtet. Die Familie Maimun entschloß sich nebst dem größten Teile der Gemeinde für die Auswanderung. Die Unglücklichen dürften anfangs in der Hafenstadt Almeria ein Asyl gefunden haben, das sie jedoch im Jahre 1151, als auch diese Stadt in die Gewalt der Almohaden geriet, wieder räumen mußten. Von nun ab führte die Familie Maimun mehrere Jahre hin-

durch ein ungestörtes Leben in dem christlichen Teile Spaniens. Die edle Familie ertrug alle Leiden mit weiser Resignation, um nur dem Gottesglauben treu bleiben zu können.

Unter dem schweren Druck eines eisernen Geschickes zum Jünglinge herangereift, stählten sich Charakter und Geist des jungen Moses schon recht frühzeitig. Er rang sich zu einer lichten Höhe empor; er suchte nach Klarheit und verabschiedete alles Dunkle, Heimliche und Mystische.

Er vertiefte sich in die Philosophie des Aristoteles, und machte sie zu seinem Geistes Eigentum; sie wurde gleichsam Geist von seinem Geiste, da seine ganze Weltanschauung von dieser Philosophie beherrscht war.

Moses versuchte sich schon früh schriftstellerisch. In seinem 23. Jahre arbeitete er nämlich eine Schrift über das jüdische Kalendernwesen unter dem Titel „Cheichban ha-Isur“ aus; es war das die erste Frucht seiner astronomischen Kenntnisse. In demselben Jahre — 1158 — legte er den Grundstein zu einem Riesenbau: er begann nämlich seinen Kommentar zur Mischna, eine ganz neue Bahn betretend, da er die Mischna h, ohne Rücksicht auf ältere Versuche, in neuem, eigenem Lichte zu erklären versuchte. Da ihm der ganze Umfang des Talmud gegenwärtig war, konnte er die begonnene Arbeit auch unter steten Wanderungen fortsetzen.

Um 1159—60 verließ die Familie Maimun Spanien, um nach Fez in Nordafrika zu übersiedeln. Die Wahl dieser Zufluchtsstätte war eine höchst unglückliche. In diesem Almohaden-Nest mußte sich die edle Familie Maimun dem eisernen Zwange der Verhältnisse fügen und die Maske des Islam annehmen. Das Haupt der Familie, Josef Maimun, verfaßte im Jahre 1160 unter dem Titel „Iggeret ha-Schemad“ ein Sendschreiben an jene Gemeinden Nordafrikas, die zum Scheine den Islam

angenommen, worin dieselben ermahnt wurden: dem Judentume nach Möglichkeit treu zu bleiben und wenigstens dreimal täglich ein kurzes Gebet in hebräischer Sprache zu verrichten.

Wie zur Zeit des Rabbenu Gerschom und Raschi die Scheinchristen, so wurden in Nordafrika die unglücklichen Schein-Mohamedaner von manchen frommen Juden als wirkliche Abtrünnige behandelt. Da beehrte sich Moses ben Maimun, die Ehre der unglücklichen Schein-Mohamedaner, zu denen auch er gehörte, in einer auf talmudische Quellen hinweisenden Schrift, ebenfalls „Iggeret ha-Schemad“ betitelt, zu rechtfertigen.

Am 18. April — 4. Sjar — 1165 führte die Familie Maimun ihren längst gehegten Plan, das Land des Bekenntniszwanges zu verlassen, wirklich aus. Nach sechstägiger Fahrt auf dem Mittelmeere erhob sich jedoch ein furchtbarer Sturm. Das Schiff wurde von den turmhohen Wogen wie ein Spielball hin- und hergeschleudert. Das war am 10. Sjar. Moses tat ein Gelübde: den vierten und zehnten Tag des Sjar durch Fasten, Beten und Almosenpenden für seine ganze Lebensdauer zu weihen. Am 16. Mai — 3. Siwan — lief das Schiff glücklich in den Hafen von Akko ein. Diesen Tag weihte Moses als ein Familienfest, da er nunmehr dem Glaubenszwange und der Meeresgefahr entronnen war. Am 14. Oktober — 4. Cheichwan — reiste die Familie nach Jerusalem, um an der Tempelstätte zu beten. Von hier begab sich die Familie nach Hebron, wo Moses einen ganzen Tag in der Höhle, welche die Grabesstätte der Patriarchen bildet, inbrünstig betete.

Durch die frommen Übungen gestärkt und ermutigt, wanderte nun die vielgeprüfte Familie nach Aegypten und ließ sich in Fostat — Al-Mahira — dauernd nieder. Schon



nach wenigen Monaten — Anfangs 1166 — starb jedoch das Familienhaupt, von all denen in nah und fern tief betrauert, die Gelegenheit hatten, sein vielseitiges Wissen und seinen gediegenen Charakter kennen zu lernen.

Moses setzte seine Studien fort, während der jüngere Bruder David für die Ernährung sorgte. Dieser machte Geschäftsreisen nach Indien, verunglückte aber einige Jahre später auf dem Meere, wobei er das Leben, die Familie Maimun hingegen außer dem Ernährer auch noch das ganze Vermögen, das David zum Geschäftsbetriebe mit sich geführt hatte, verlor. Der Verlust des jüngeren Bruders erschütterte den edlen Moses in hohem Grade. Doch ein Mann von intensivem Gottvertrauen — fand sich Maimuni in seinem neuen Geschieke bald zurecht. Der Mann, der bisher ausschließlich über wissenschaftliche Probleme brütete, griff nun mit mutiger Hand ins tätige Leben ein; er übte nämlich von nun ab praktisch die Heilkunde aus,

um sich die nötigen Existenzmittel beschaffen zu können.

Aber all dies konnte seinen Sinn dem Ziele nicht entziehen, das er seinem Leben schon in früher Jugend gesteckt hatte: Festigung des Judentums durch eine neue, philosophische Erfassung desselben. Im Jahre 1168 vollendete Moses sein erstes Meisterwerk, den Kommentar zur Mischnah, in arabischer Sprache, unter dem Titel „Sirag“ — Beleuchtung —, an welchem er seit seinem 23. Lebensjahre, unter den größten Widerwärtigkeiten, zum Teile sogar unter der Maske des Islams, ununterbrochen gearbeitet hatte. Moses, der bei Vollendung dieses Werkes im Alter von erst 33 Jahren stand, bekundet in diesem Kommentar nebst der ihm eigenen lichten Auffassung der Mischnah eine Selbständigkeit, die jeden Denkenden in Erstaunen versetzen muß.

(Fortsetzung folgt.)

## „Schicke dein Brot über das Wasser!“

Eine wahre Begebenheit.

Nachfolgende kleine Geschichte aus der Jünglingszeit meines unvergeßlichen Vaters will ich meinen jungen Freunden hier wiedererzählen.

Nach zurückgelegten Studien an zwei bedeutenden jüdischen Talmud-Hochschulen in Mähren begab sich mein seliger Vater als junger Gelehrter auf die Wanderschaft und kam bis Pecz, der damaligen Schwesterstadt der alten ungarischen Metropole Ofen. An seiner weiteren Ausbildung arbeitend, erteilte der junge „Herr Praeceptor“ — so nannte man damals in Ungarn, lateinische Ausdrücke meist gebrauchend, einen Lehrer — Unterricht in

guten Familien, die ihn alle, nicht nur wegen seines gründlichen Wissens und seiner guten Unterrichtsmethode, sondern auch wegen seiner wahren Frömmigkeit und Biederkeit und seines edlen Charakters wegen besonders schätzten.

Keine Andachtsstunde im Gotteshaus wurde versäumt und ein künstlich ausgeführter „Gebetsstunden-Anzeiger“, den mein guter Vater in seinen Pflanzstunden für die Vorhalle angefertigt hatte, gab noch nach Jahrzehnten Zeugnis ab vom täglichen Besuche des allbeliebten „Praeceptors“ in der Synagoge.

Eines Tages kam nun ein armer 13jähriger fremder Knabe ins Got-

teshaus und verrichtete weinend seine Andacht. Beim Fortgehen fragte ihn mein Vater nach dem Grunde seiner Traurigkeit und er erzählte, daß er gleich nach seiner „Var-mizwa“, nach vollendetem 13. Lebensjahre, von seinen armen Eltern in die Fremde geschickt wurde, um sich sein Brot zu verdienen. Er wisse nicht, sagte er, was nun anzufangen, zudem habe er nichts zu essen und müsse in zwei Tagen auch seine Herberge bezahlen.

Dieses jungen unerfahrenen Knaben nahm sich mein Vater liebevoll an, unterstützte ihn und verschaffte ihm noch an demselben Tage eine Stelle als Lehrling in einem bekannten Geschäftshause, in dem er gute Unterkunft fand. Der Knabe hatte nicht genug Worte des Dankes für seinen Wohltäter.

Mittlerweile war nach einem strengen, schneereichen Winter, vor Eintritt des Frühjahrs — es war im Jahre 1838 — plötzlich Tauwetter eingetreten und die Donau hatte zwischen Ofen und Pest die Ufer überschritten. Die in Ofen hochgelegenen Häuser blieben verschont, ganz Pest aber gleich einem ungeheuren See und aus vielen Häusern konnten die Bewohner nur mit Lebensgefahr gerettet werden. Nach langen bangen Stunden gelang es auch meinem guten Vater, der im ersten Stockwerke wohnte, durchs Fenster in einen Rettungskahn zu steigen, der ihn und viele andere nach einem hochgelegenen festgebauten Schulhause, zu welchem mehrere Stufen hinaufführten, in Sicherheit brachte. Hunderte von Geretteten befanden sich in diesem Hause, doch fehlten Nahrungsmittel, besonders Brot, da die meisten Backstuben unter Wasser waren. Endlich brachte man auf einem Kahn Brot herbei, die Hungerigen bestärkten die Bootsleute und in wenigen Minuten war der Kahn geleert. Viele blieben unbefest, buchstäblich brotlos, unter diesen auch

mein Vater, der einen Tag und eine schlaflose Nacht hungernd und frierend verbracht hatte. Endlich wird es Tag, mein lieber Vater hatte sein Morgengebet gerade verrichtet und wartete, wie so viele, auf den nächsten Kahn, der Brot bringen sollte.

Nun war unter den Geretteten hier auch der eingangs erwähnte arme Junge, der in der Nacht auch aus einem zusammenstürzenden Hause gerettet und hierher gebracht worden war. Kaum erblickte dieser seinen Wohltäter, als er freudig auf ihn zueilte und ihm seine Dienste anbot. Dazu bot sich gleich Gelegenheit, denn gerade kam ein Fahrzeug, mit Brotsäcken beladen, an. Geschickt warf sich unser Lehrling auf den Fußboden und wußte mehr kriechend als gehend im dichten Gedränge bis zum Hanstor zu gelangen, wo die Verteilung der Brote an Arm und Reich vorgenommen wurde. „Ich bitte schön um Brot für mich und den Herrn ‚Preceptor‘, meinen Wohltäter,“ rief der Junge und erhauchte ein Brot, verbarg es unter seinem Mantel und, sich durch das Menschengewühl drängend, stand er plötzlich vor meinem guten Vater mit dem Rufe: „Gott hat uns Brot gegeben!“ und übergab ihm den Laib, von dem nun beide unter Verrichtung des Segensspruches aßen und ihren heißen Hunger stillten. Und wie dankten sie nach dem Ge-  
nuß dem, „dessen Gnade ewig währet!“ Nach wenigen Tagen kam vollständige Rettung.

Wenn unser guter Vater nach Jahren uns diese Episode aus der Zeit der großen Pester Ueberfluthung, an die noch heute steinerne Gedenktafeln in Budapest erinnern, erzählte, fügte er den Spruch aus der Bibel (Prediger 11, 1) hinzu: „Schicke dein Brot über das Wasser, im Verlaufe der Zeit wirst du es finden.“

O. S. R. Morik Antjherl — Wien.



## Am Steg.



Wie wird das nun werden?  
 Drei Wanderer haben denselben Weg  
 Über den engen gefährlichen Steg,  
 Was macht doch das Denken Beschwerden!  
 Wenn man in Stegesmitte sich trifft  
 Mit freundlichen Worten und Blicken voll Gift,  
 Wer wird dann dem anderen weichen?  
 Und der alte, finstere Käfermann,  
 Der hat so mächtige Stiefel an,  
 Den Kleinen wird angst und bange.  
 Wie lange werden sie drüben noch stehen?  
 Werden sie über die Brücke gehen?  
 Ja, um da Genaues zu sagen,  
 Müsst' man die Käferchen fragen.

Dr. Emil Adler

## Der Hofmeister und sein Bögling.

Der Wind blies den wenigen Fußgängern die Regentropfen ins Gesicht und jedermann beeilte sich, von der klotigen Straße so rasch als möglich ins Trockene zu gelangen; das trübe Wetter lastete wie ein Alp auf den Menschen. Im Goldschmiedischen Hause am Graben, das schon durch sein Aeußeres den Reichtum seines Besitzers verriet, saßen in einem herrlich eingerichteten Studierzimmer die zwei Personen, von denen letzthin die Rede war. Beide saßen unbeschäftigt am Fenster und sahen auf die klotige Gasse hinab; ihre Arbeit war beendet und jeder schien seinen Gedanken nachzuhängen. Kein Zweifel, auch sie unterlagen dem Einflusse des Wetters. Alfred, der muntere, immer zum Scherzen aufgelegte Knabe, war heute wortkarg und mißgestimmt; er antwortete zwar auf alle Fragen, aber er sagte kaum ein Wort mehr. Dies befremdete seinen Hofmeister nicht wenig; er gab sich auch redliche Mühe, seinen Bögling redseliger zu stimmen, bisher jedoch ohne Erfolg.

So saßen sie da und schauten hinaus, wie der Regen ohne Unterlaß aufs Pflaster fiel, wo er in Form von Rot und Wasser die Straße unwegsam machte.

Endlich sagte Rahn, froh, einen Gesprächsstoff gefunden zu haben: „Gestern haben wir ein Thema unerledigt gelassen, wissen Sie sich dessen zu erinnern? Solon und Lykurg verlangen darnach, unser Urtheil über sie von uns zu hören.“

Alfred, wie aus tiefem Sinnen erwacht, fuhr zusammen und bat um Wiederholung der Frage, die er überhört hatte; endlich erinnerte er sich des gestrigen Zwiegesprächs und sagte:

„Ein merkwürdiges Etwas läßt mich heute über diese beiden griechischen Gesetzgeber anders urtheilen, als

es noch gestern der Fall war; keiner von beiden befriedigt mich. Während der eine allzu wohlwollend war, war der andere über alle Maßen streng; ich möchte noch einen Dritten neben diesen beiden Weisen wünschen, der die Strenge Lykurgs mit der Milde Solons in sich vereinigen möchte. Ein solcher Gesetzgeber sollte nachgerade Gesetze zu geben imstande sein, die der Vollkommenheit sehr nahe kommen müßten.“

Diese Worte sprach Alfred langsam, wie nach einer mühsam errungenen Ueberzeugung, zu der man nur mittels einer reiflichen Erwägung aller Umstände gelangen kann. Man sah ihm an, er war ganz bei der Sache.

„Was würden Sie dazu sagen, wenn ein solcher Heros wirklich gelebt hätte und Ihnen unbekannt bliebe?“ frug mit Interesse Jakob.

„Sie müßten mich auf der Stelle in seine Werke und Gesetze einweihen!“ antwortete Alfred.

Jakob richtete nun an seinen Bögling die Frage, ob er den Namen Moses kenne; dieser verneinte.

Es schien Jakob ganz merkwürdig, daß hier ein gebildeter, aufgeweckter Knabe von der großen Vergangenheit seines Volkes, dem er angehörte, absichtlich in Unkenntnis gehalten wurde und er fragte sich, ob er nicht gegen den Willen seines Herrn handeln würde, wenn er seinen Sohn von Dingen unterrichten sollte, von denen jener nichts wissen wollte. Nach einigem Bedenken jedoch fuhr er fort und sagte:

„Ich will Ihnen einiges von Moses mittheilen, will aber morgen Gelegenheit suchen, mit Ihrem Vater selbst in Ihrer Anwesenheit darüber zu sprechen.“

„Dann Sie, Herr Rahn, was Ihnen gut dünkt, teilen Sie mir mit, was ich schon so gern von Ihnen hören



möchte. Hat Moses früher gelebt als Solon und Lykurg?"

„Freilich," sagte Jakob, „um mehr als sechshundert Jahre früher."

„Sind seine Gesetze gut?" fragte Alfred weiter.

„Die göttlichen Gesetze, die Moses seinem Volke gegeben hat, sind von so großer Bedeutung für die ganze Welt, daß sie heute von fast allen Menschen gekannt werden und die Grundlagen der bestehenden Ordnung bilden."

„Ich beneide das Volk, welchem dieser Mann angehörte, um einen solchen Heroen," bemerkte Alfred, „was für ein Stolz würde mich befehlen, wenn ich ausrufen könnte: „Sehet, der Lehrer der Menschheit ist mein Urahn gewesen."

„Lieber Freund, das Volk, dessen Lehrer er war, kennt ihn kaum. Nur ganz wenige kennen ihn. Es geschieht sogar oft, daß sich Träger des Namens Moses dieses Namens schämen und lieber Hans und dergleichen heißen. Für heute, lieber Alfred, genug von diesem Gegenstande. Nach der Unterredung mit Ihrem Vater werden wir — ich hoffe es bestimmt — dieses Thema weiter verfolgen."

\* \* \*

Wie in allen vornehmen Häusern, wurde auch bei dem Großhändler Goldschmied um 3 Uhr zu Mittag gegessen, und nachher pflegte der Hausherr eine Stunde der Familie zu widmen. Diese bestand aus einem Knaben und einem Mädchen. Jener war der uns bekannte Alfred, dieses war die achtfährige Hilba. Er sah strenge darauf, daß seine Kinder etwas Tüchtiges lernen. Sie besuchten keine öffentliche Schule und wurden im Hause von hervorragenden Lehrern unterrichtet. Die Kinder, begabt wie sie waren, machten auch ganz bedeutende Fortschritte.

Jakob Rahn wurde dem Herrn Goldschmied von befreundeter Seite

als einer der besten Erzieher empfohlen. Heute wollte er sich davon überzeugen und Sicherheit sich verschaffen, wem er sein geliebtes Kind anvertraut hatte. Es traf sich gut; auch Rahn wollte ein Gespräch mit seinem Herrn anknüpfen.

Nach eingenommener Mahlzeit entfernten sich alle Teilnehmer aus dem Speisezimmer und verblieben darin außer unseren zwei Bekannten auch Herr Goldschmied selbst. Sie machten sich auf dem Sofa bequem, denn Jakob benahm sich, trotz seiner abhängigen Stellung immer wie ein Gleichgestellter, ohne jedoch die gebotene Rücksicht außer Acht zu lassen, so daß er sich immer und überall Achtung zu verschaffen wußte, welche er auch im vollen Maße genoß.

„Nun," fragte der Hausherr, „wie sind Sie, Herr Rahn, mit unserem Alfred zufrieden?"

„Vorzüglich," antwortete Jakob, „es überrascht mich, daß ein Knabe in seinem Alter schon so viel Wissenswerthes sich angeeignet und dieses, was bei mir viel mehr gilt, auch begriffen und geistig in sich verarbeitet hat, und," fügte er hinzu, „auch Alfred muß befragt werden, bis zu welchem Maße er mit mir zufrieden ist, ich mute ihm zu, wie ich ihn bisher kennen gelernt habe, wird er auch dann die Wahrheit sagen, wenn ich zugegen bin."

„Was sagst du, Alfred, wie bist du zufrieden?" fragte dessen Vater. Ohne Zögern antwortete Alfred: „Lieber Vater, nicht nur, daß ich zufrieden bin, sondern ich gewann den Herrn Rahn herzlich lieb."

Die weitere Unterhaltung betraf den Lehrstoff und die Lehrmethode, kurz Dinge, die ein sorgfamer Vater mit dem Erzieher seines Kindes stets zu besprechen verpflichtet ist. In weiterem Verlaufe des Gespräches endlich kam Jakob auf jenen Punkt, den er heute vormittag Alfred zu versprechen versprach.

„Herr Goldschmied, eine Lücke finde ich in dem Wissen Alfreds und einen Mangel in seiner Erziehung.“

Staunend fragte er, wo diese Lücke und der Mangel wäre.

„Es fehlt ihm jedes Wissen und jede Kenntnis der jüdischen Vergangenheit,“ antwortete Rahn und fuhr fort: „Ebenso, wie von jedem Gebildeten die Kenntnis der griechischen und römischen Literatur und Geschichte gefordert wird, ebensowenig kann auch der jüdischen entsagt werden, um so mehr, als die beiden ersten ihren Einfluß auf die Entwicklung der Gesellschaft längst eingeübt haben, dagegen die letztere unverkürzt wie noch vor tausenden Jahren ihren Einfluß ausübt.“

Herr Goldschmied hörte befremdet diese Worte und sagte: „Alfred, du könntest dich entfernen, ich habe mit Herrn Rahn etwas zu besprechen.“

„Wenn es diesen Gegenstand betrifft,“ sprach hastig Jakob, so bitte ich, Alfred hier beizubehalten, denn ich habe es ihm heute versprochen, daß dieser Gegenstand in seiner Aufmerksamkeit erledigt wird; denn mir ist diese Sache sehr wichtig, als Lehrer muß ich darauf sehen, daß mir das beste Erziehungsmittel bleibt, welches meiner Anschauung nach die jüdische Geschichte und Religion ist.“

„Ich hatte die Absicht, Alfred in dieselbe dann einweihen zu lassen, bis er alle anderen wichtigen Epochen des Altertums kennen gelernt hat,“ erwiderte Goldschmied.

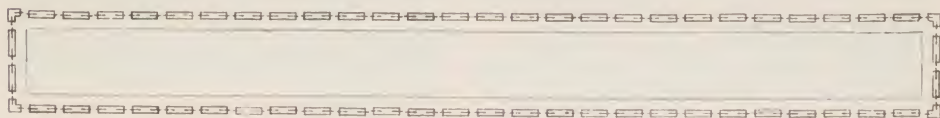
„Außerdem habe ich sonst meine Gründe, diese Kenntnisse von ihm fern zu halten.“

Jakob setzte diese Antwort in Erstaunen. Er zögerte einen Augenblick und sprach endlich: „Ich glaube diese

Gründe erraten zu können, erlaube mir mir anderer Ansicht bezüglich der Zeit zu sein, in welcher die Geschichte des zerstreuten Volkes, welches eines der ältesten Kulturvölker ist, dem Schüler gelehrt wird. Denn diese Geschichte soll die Grundlage sein, von welcher aus dem Schüler die Gelegenheit geboten werden soll, alle anderen Epochen ihrem Werte nach beurteilen und schätzen zu lernen. Eine Geschichte, welche einen Mann, wie Moses, der als Gesetzgeber ebenso strenge, wie als Mensch milde war, die einen edlen und kriegerischen Helden, wie es David, einem weisen Herrscher, wie es Salomo war, bezeugt, eine Literatur, welche die unvergleichlichen Tröstungen Jesaias aufweist, einen Streiter für die göttliche Sache, wie einen Jeremias hat, einen Dulder wie es Hiob, eine solche Geschichte und Literatur soll nicht als Schlußstein einer Bildung dienen, diese muß der Grundstein sein, auf der sich das gesamte Wissen aufzubauen vermag und ich bitte, Herr Goldschmied, um die Erlaubnis, Alfred in diese große Geschichte einweihen zu dürfen.“

Während der Auseinandersetzungen Jakobs hörten der Vater und Sohn mit lebhaftem Interesse zu und seine Bitte weckte sie aus dem Banne, in welchem er sie durch seine Rede verlegte.

Der Vater unterlag beinahe dem Einflusse des Lehrers seines Sohnes und gab ihm die Einwilligung, Alfred die jüdische Geschichte beizubringen; er sprach: „Lehren Sie ihn alles das, was Sie für gut finden, nur soll es in einer Weise geschehen, die ich wünsche. Sie verstehen mich doch?“ Und Jakob Rahn verstand. Wie er dies durchführte, werden wir später erfahren.







## Schlittschuhlaufen als gesündester Wintersport.

Von D. Otto Gottbils.

(Nachdruck verboten.)

Ach, verging selber der Ruhm dessen nicht,  
Welcher dem Fuß Flügel erfand,  
Und sollte der unsterblich nicht sein,  
Der Gesundheit und Freuden erfand,  
Die das Kopf, mutig im Lauf, niemals gab,  
Welche der Reiche selber nicht hat?

Mit diesen Worten besingt Klopstock in seiner Ode „Eislauf“ den leider unbekannt gebliebenen Erfinder des schon damals, also vor über 150 Jahren, als gesund allgemein anerkannten Wintersports. Ja, Klopstock pries das Schlittschuhlaufen sogar als Gesundheitstun, indem er an Gleim schrieb: „Es ist doch schade, daß Sie, wenn Sie kränkeln, sich nicht durch Schlittschuhlaufen kurieren können. Es ist das eine der besten Kuren, wobei folgendes Rezept zu beachten:

Recipe, 4. März 1766.

3 helle Stunden des Vormittags;

2 des Nachmittags;

Gute Gesellschaft;

Viel Frühstück.

Item ein wenig Nordwind zum Trunke bey der Arzenei. Treib' dieses acht Tage hinter einander. Probatum est!“

Von anderen erlauchten Geistern im 18. Jahrhundert erkannte namentlich Goethe den hohen hygienischen Wert des Eislaufs. Bekannt ist das schöne Bild von Kaulbach, welches den jungen Goethe beim Schlittschuhlaufen in Frankfurt darstellt. Aber damals war dieser gesunde Genuß fast nur dem männ-

lichen Geschlecht erlaubt, während er dem weiblichen veragt blieb. Nach Berthold Auerbach hat in seinem Romane „Wallfried“ den befremdlichen Eindruck geschildert, welchen die geistvolle und sich an Vorurteile keiner Art lehrende Amette hervorrief, als sie zum erstenmal, mit Schlittschuhen bewaffnet, über die Eisfläche dahintanzte. Die Berge des Schwarzwaldes schauten voll Verwunderung auf sie hernieder, die dunkeln Tannen murmelten sich zu, daß sich heute ein Schauspiel ereigne, welches man ehemals in diesen stillen Tälern nicht für möglich gehalten. Und unter der smaragdnen Decke — da lachten die Nixen im Bunde mit allerhand Kobolden der Meerestiefen und wunderten sich über den Anblick, welcher sich über ihren Häuptern darbot. Aber die Ammet wirkte so wohlthuend, daß man sich bald an die Neuerung gewöhnte und sich dann auch zur Nachahmung entschloß.

Heute ist das glücklicherweise anders. Und das ist besonders in hygienischer Beziehung sehr schätzenswert. Denn es gibt gegen Bleichsucht, Blutarmut, Migräne, Nervosität und all die anderen unliebenswürdigen und leider nur zu getretenen Genoj-

jen der Mädchen kaum ein besseres Heilmittel als Schlittschuhlaufen. Gegen solche Leiden wird bekanntlich zweierlei verordnet, nämlich frische Luft und körperliche Bewegung. Beides aber ist beim Eislauf in schönster, harmonischer Weise verbunden. Da wird es auch nicht in minimaler Dosis verabsolgt wie beim gewöhnlichen Spazierengehen, welches meist nur ein Spaziereschleichen genannt werden kann, oder gar wie beim Spazierensfahren der Damenvwelt der oberen Zehntausend, sondern es wird in unererschöpflichem Ueberfluß verzapft. Unter- und Oberkörper müssen tätig sein, um vorwärts zu kommen und das Gleichgewicht zu halten, die Muskeln müssen sich anspannen, ohne dabei überanstrengt zu werden, die Blutzirkulation wird bedeutend gesteigert, alle im Körper abgelagerten Ermüdungs- und Abfallstoffe werden weggeschwemmt, die Pulse fliegen, es klopft das Herz. Erfrischt und wie neu geboren fühlt sich der Mensch. Dazu kommt die reine, frische Winterluft, welche als unverfälschtes Lebenselixier mit tiefen, vollen Zügen in die lufthungrigen Lungen eingejagen wird! Ist es da noch ein Wunder, wenn sie alle vom Eise mit roten Wangen und fröhlichen Mienen, mit angeregten Nerven und frischen, klaren Augen nach Hause kommen?

Das Schlittschuhlaufen bildet auch die beste Lungengymnastik für eng- und schmalbrüstige Jünglinge und Jungfrauen, an denen Ruhmenhand sich mit Uebung des falschen Innachnehmens und der Stubengefangenschaft versündigt. Der große hygienische Praktiker, Sanitätsrat Dr. Paul Niemeyer, jagt hierüber: „Ich selbst halte diese Uebung für die wirksamste, um einen Brustschwachen, vulgo Schwindjuchtskandidaten, daherm im städtischen Dunstmeer ohne sonderlichen Schaden durch den Winter hindurchzubringen. Mag ihm einfaches Gehen auf holprigem, feuchtem, schneurigem Wege schlecht bekom-

men, so braucht er auf der Eisbahn sich nur dahinzuschwingen, um Dorn in vollen Strömungen in die trockenen, lufthungrigen Lungenzellen einströmen zu lassen, in welchem Sinne ich Schlittschuhlauf eine winterliche Bewegungskur mit Vergnügungsprämie nenne. Sollten aber ängstliche Leute sich gegen solch 'Bagnis' erklären, so bitte ich zu bemerken, daß an dem bekannten Kurorte für Schwindjüchtige, zu Davos in Graubünden, in einer Bergeshöhe von beinahe 5000 Fuß und in Gletschnachbarschaft Schlittschuhlaufen zu den beliebtesten und zuträglichsten Vergnügungen der Kurgäste zählt.“

Jedoch möchte ich dazu folgende Einschränkungen machen: Es ist nicht ratsam, daß kränkliche Leute das Schlittschuhlaufen noch lernen. Aller Anfang ist schwer und anstrengend: das gilt auch, wie jeder Eisläufer weiß, von dieser Frischluft- und Bewegungskur. Das Erlernen ist sehr ermüdend und greift die Körperkräfte ziemlich an. Daher soll man in gesunden Tagen, möglichst schon im Kindesalter, wo die verlorenen Kräfte schnell ersetzt werden und der Körper noch recht geschmeidig und gelenkig ist, sich den Mühen der Erlernung des Eisportes unterziehen, dann kann man ihn auch in späteren Jahren, namentlich zur Reisezeit, ohne Schaden ausüben, selbst wenn der Körper schwächlich und weniger widerstandsfähig geworden ist.

Gesunde Erwachsene können natürlich jederzeit noch den Eislauf erlernen. Von großem hygienischem Nutzen ist dies besonders für alle Stubenhocker, Bureaubeamte, Schriftsteller und Gelehrte, deren „stodendes“ Blut dadurch wieder aufs neue zu regelrechter Zirkulation gebracht wird. Der Blutandrang zum Kopfe schwindet, die ewig kalten Füße werden wohligh warm, der Appetit hebt sich bedeutend.

Wir sehen also, daß Dr. Niemeyer



vollkommen recht hat, wenn er das Schlittschuhlaufen als „winterliche Bewegungskur mit Vergnügungsprämie“ preist. Darum, ihr Städler, Jung und Alt, kommt heraus „aus der Häuser dumpfen Gemächern und

aus der Straßen quetschender Enge“ auf die kristallene Fläche der Eisbahn und in Gottes frische, freie Natur, stärket eure schlaffen Glieder durch anmutige, spielend sich betätigende Bewegung!

## Die Warnung.

Erzählung von M. Berka.

Wenn Kinder im Spiele mit Bändhölzchen einen großen Brand verursachen, so darf man die Kinder nicht anklagen, weil sie in ihrer Unwissenheit die schrecklichen Folgen kaum ahnen konnten. Anders, wenn böse Menschen mit Absicht Aehnliches tun; dann verfallen sie der Strafe des Gesetzes. Und das, was Penjas Nachbar im Schilde führte, sollte nicht allein ihm, sondern allen jüdischen Ansässen des Ortes und weiteren Umgebung Verderben bringen.

Im Laufe des Sonntages, wo sich die Bevölkerung wie gewöhnlich in den Wirtshäusern gütlich tat, bemerkte man Haral — so war der Name des bösen Nachbar — geschäftig von einem zum anderen der Wirtshausgäste eilen und jedem von ihnen eine Nachricht ins Ohr raunen. Es mußte etwas Schreckliches sein. Die Gesichter verfinsterten sich, viele schüttelten verneinend die Köpfe: „Das kann nicht sein!“ „Das glaube ich nicht!“ lautete mitunter die Antwort.

Doch die meisten glaubten und wollten darnach handeln. Kurz nachher, es war kaum Abend geworden, war das ganze Dorf voll einer gräßlichen Währ. Der Gendarm hat sich für alle Fälle Verstärkung kommen lassen, denn er merkte die Umwandlung, welche mit den Einwohnern des Dorfes seit einigen Stunden vorgegangen war. Klar wurde es jedoch den jüdischen Familien und besonders hat Wollmendl die Ueberzeugung davon gewonnen, daß die Gerüchte über die Juden schon zu wir-

ken beginnen, denn Wollmendl sah den ganzen Tag keinen Knaben in seinem Hause. Sonst wimmelte es bei ihm von Menschen, denn er war nicht allein als Kaufmann, sondern oft als Berater der Landleute geschätzt. Den Mendl kannte man viele Stunden weit und der Bauer fühlte etwas wie Stolz, wenn er von seinem Dorfsjuden sprach und von den vielen Wohltaten, die dieser an armen kranken Christen übte. Und Berl, der lag den ganzen Tag in Gebeten, „Gott soll nur geben, daß es gut werde,“ war seine sich immer wiederholende Rede.

Nicht so der energische Wollmendl, der hat sich gewappnet für alle Fälle gegen Angriffe von außen. In seinem Innern jedoch ging eine Veränderung vor sich. Er saß den ganzen Tag über, sprach oft halblaut vor sich hin: „Ich dachte, es seien meine besten Freunde,“ oder er sagte: „Ich bin ja mit ihnen aufgewachsen, sie alle kennen mich bis ins Mark hinein, meinen Vater und Großvater, und nun kommt ein lügenhafter Mensch, der ihnen als solcher wohl bekannt ist, verbreitet ein unglaubliches Gerücht, mein Haus wird gemieden, um bei nächtlicher Zeit angegriffen und zerstört zu werden.“

Doch er hatte nur zum Theile recht. Einen Freund besaß er unter der Dorfsbevölkerung doch, der ihm in Treue und Liebe zugetan war. Und der kam, als es schon dämmerte, vom rückwärtigen Gehäude hereingejuchelt und hob sich leise in die Stube hinein: „Mendl, es geht im Dorfe

etwas vor. Gegen euch Juden wird Böses geplant. Es darf keiner von uns euch warnen; keiner darf zu euch gehen. Es ist fürchterlich, was gesprochen wird; sage mir, ist es wahr?"

„Und das fragst du? Du, der du von Jugend an mit mir gelebt, mit mir aufgewachsen bist, und als Kind und Junge, ja selbst als Soldat oft mit uns bei Tische gegessen und gegessen hast, der du unsere Familie, die alle jüdischen Gebräuche übt, von jeher kennst, du bist in meinem Elternhause und auch bei mir ein und aus gegangen und nun fragst du, ob das Gerücht, das ein dir wohlbekannter Lügner verbreitet, wahr sei? Ob es wahr ist, wirst du ja bald genug erfahren. Doch ich weiß nun und werde es mir wohl merken, was ich von eurer Freundschaft zu halten habe!“

Mendl redete sich in Eifer hinein, es ging ihm von Herzen und Weit nickte und sprach: „Du hast recht, Mendl, ich habe es allen gegenüber bestritten, doch sind sie alle fest davon überzeugt und wollen sich an euch rächen. Komm, rette dich mit Weib und Kindern in mein Haus, so lange du noch Zeit hast.“

„Da ratest du mir schlecht,“ entgegnete Mendl traurig lächelnd, „ich werde mein Haus, wenn es nötig sein wird, gegen das ganze Dorf zu verteidigen wissen. Du weißt, ich bin ein braver, mutiger Soldat gewesen und würde, wenn es sein muß, gegen eine wilde Meute kämpfen, doch fliehen, nein, das tue ich nicht... Gemach, Harals Herrlichkeit wird bald zu Ende sein.“

„Horch! Hörst du, Mendl, es geht schon los. Sie singen und schreien, es kommt von Pemsas Häuschen her; dort anzufangen, war verabredet. Bald wirst du die Fenster Scheiben klirren hören. Komm rasch, Mendl, rette dich und deine Familie!“

Weit horchte weiter hinaus, doch stille wars, der scharie klirrende Ton von eingeschlagenen Fenster Scheiben blieb aus. „Da geht etwas vor! Komm, Mendl, wir wollen sehen! Ich gehe mit und werde dich schützen, wie ich meinen Bruder schützen würde.“

„Nicht nötig, Weit, ich werde mich selbst zu schützen wissen.“ Obgleich Mendl ahnte, was den Höllentanz unterbrochen hatte, eilte er doch mit Weit hinaus, um die Dinge mit eigenen Augen zu schauen.

Vor Pemsas Häuschen standen Hunderte Menschen, beim Eingang vier der Gendarmen. Die hielten Haral fest. Der Geistliche des Ortes erklärte der Menge den Tatbestand, wozu der Richter zustimmend nickte, während er die kleine Leiche in den Händen hielt. Einzelne Laternen beleuchteten grell die Szene und auf den Gesichtern, auf welche der Lichtschein fiel, lag tiefe Scham. Die Stille wurde auch dann nicht unterbrochen, als der Geistliche, betrübt über den Erfolg seiner langjährigen liberalen Erziehung, sein Mißfallen äußerte. Wortlos zerstreute sich die Menge. Haral, der Bösewicht, wurde der strafenden Hand des Gesetzes übergeben und die Juden von Deslaven dankten Gott für die glückliche Errettung aus böser Gefahr.

## Briefkasten.

**E. G. Diw.** Wir werden Ihre Beiträge, wenn sie druckfähig sind, aufnehmen. Natürlich müssen wir sie darauf hin prüfen. — **L. S. in W.** Es wäre zum

Lachen, wenn es nicht so sehr traurig wäre, es gibt unter uns Juden Vieles was wir aufs schärfste rügen müßten, wenn . . .





#### IV. הילדים והירח.

האיר leuchten

מעט wenig

עשה tun

בהיר hell, klar

רוץ laufen

קטון klein

אם wen

רגל רגלים Fuß

אם יודעים אתם את בית אבותיכם, הנני להאיר לכם מעט  
 ומצאתם את הדרך. ויעש הירח כאשר אמר, וילך לפניכם ויאר  
 להם את הדרך כמו ביום בהיר. והילדים התאמצו וירוצו בכל-כח  
 רגליהם הקטנות, ומצאו את הדרך.

Die Uebersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 21 lautet:

#### III. Die Kinder und der Mond.

Anfangs erschrakn die Kinder sehr, aber als sie sahen, daß der Mond Güte  
 und Freundlichkeit einflößte, saßen sie sich und entgegneten wie folgt: Ach, siehe,  
 wir verweilten beim Spiele im Freien und nun können wir nicht den Weg ins  
 Elternhaus finden, denn finstern ist es da draußen. Und sie weinten sehr bis der  
 Mond von Mi leid gerührt sich ihrer erbarmte und sprach:

# Rätsel.

Richtig geordnet, ergeben die Buchstaben von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, vier Wörter folgender Bedeutung:

A	B	B	D
D	E	E	E
E	E	L	L
N	N	U	Z

1. Sohn Adams
2. Kleine Hütte.
3. Aufenthalt der ersten Menschen.
4. Jahreszeit.

## Zweifelbige Charade.

Die erste gab Dir Gott zum Schaffen, Stützen  
 Die zweite muß Dir Deinen Fuß beschützen  
 Willst Du die erste schirmen, mußt Du Dich bemü'h'n  
 Und mußt mein Ganzes sorglich drüber zieh'n.

Mit **G** zur Erntezeit  
 Mit **F** oft nicht frisch  
 Mit **B** immer ein Fiſch  
 Mit **N** des Kriegers Zier  
 Ist ein Rätsel! löset es mir.

Am Ende hats die Ewigkeit  
 Der Tor am Anfang  
 Das Alter in der Mitte  
 Und doppelt gar die Sitte.

## Rätsel-Auflösungen aus Nr. 21.

G	R	A	Z
R	O	S	E
A	S	Y	L
Z	E	L	T

Born, Dorn, Zorn.

Teer, Heer, Speer, Meer.

רר, רר, רר



# Zur gefälligen Beachtung!

*Den jetzt neuhinzutretenden P. J.  
Abonnenten, welche die minimale  
Bezugsgebühr von 5 K.*

*für das laufende Jahr entrichten,  
liefern wir die bereits erschienenen  
Nummern dieses Jahrganges nach,  
überdies erhalten dieselben ein mit  
reichem Inhalte versehenes Buch  
gratis und franko zugesendet.*

---

## Israelitische Manna.

Westindische Röhrenkassia in exquisiten Schoten, soeben eingetroffen. Diese **köstliche Südfrucht** vertreibt jede Hartleibigkeit, reinigt Säfte auf natürliche Art.  
Preis per Schote je nach Grösse 25—30 Heller. Porto extra. Man verlange mit Marke  
»das macht rotes Blut« vom

**Reformhaus „Natura“ Paulus & Co., Brünn (Mähren).**

Für unsere P. T. Abonnenten in Ungarn, Kroatien und Slawonien haben wir eine Einrichtung getroffen, die ihnen die Möglichkeit schafft, den Betrag, der als Bezugsgebühr zu entrichten ist, durch die ungarische Postsparkassa zu überweisen. Die betreffenden Posterlagscheine sind den an sie abgehenden Heften beigelegt.

## Die Volksvorschaukassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

### Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Faktuven-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit  $4\frac{1}{2}\%$ . Ist Zählstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Pf. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verkaufsstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

\*\*\*\*\* 400.000 K Garantiefond. \*\*\*\*\*

Verkauf von Fisen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

## Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Poth 6.

- |   |                         |
|---|-------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.                    | } alles im<br>I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenschule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs. |                         |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube.             |                         |

### XXXVI. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

## Modernes Kaffee-Spezial-Geschäft

# RUDOLF PORGES

PRAG II., Heinrichsgasse 29, nächst dem Heinrichsturm, empfiehlt seine besten Qualitäten in rohen u. gebrannten Kaffees zu soliden Preisen.

Versand von 5 Kg. Paketen franko nach allen Stationen  
Es wird den Abonnenten von „Jung Juda“ 5% Rabatt gewährt